

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 8, Johannes 6

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 8, „Eine bedeutsame Mahlzeit und eine schwierige Lehre“. Johannes 6:1-71.

Hallo und willkommen zu unserem Video zu Johannes Kapitel 6. Seit wir Jesus das letzte Mal in Jerusalem gesehen haben, diskutierte er mit den religiösen Führern über sein Verhalten am Sabbat und darüber, dass er den Gelähmten am Sabbat geheilt hatte und dabei in große Schwierigkeiten geraten war. Dies führte dazu, dass er lehrte, er solle einfach tun, was der Vater ihm aufgetragen hatte. Er wies sie darauf hin, dass sie nicht nur mit ihm, sondern auch mit dem Vater Probleme hatten und dass sie nicht einmal Moses richtig verstanden. Wenn wir also zu Johannes 6 übergehen, haben wir eine Übergangsphase, in der Jesus von Jerusalem in den Nordosten des Sees Genezareth reist, so ziemlich das Gebiet, von dem wir heute in den Nachrichten als Golanhöhen hören, die Golanhöhen, wie die Israeliten sie nennen.

Also, der Golan, die Hochebene östlich des Sees Genezareth. Um kurz dem Erzählfluss der Passage zu folgen: Jesus speist die Menschenmenge dort mit sehr wenig Essen, und so kommt es zu dem wundersamen Mahl. Er zieht sich auf den Berg zurück, um dem Gedränge der Menge zu entgehen. Kurz danach sind die Jünger im Boot auf dem Weg zurück in die nordwestliche Gegend von Kapernaum und geraten in einen Sturm.

Jesus erscheint ihnen, als er über das Meer geht, und bringt sie an Land. Das bringt schließlich die Menschen, die die Menschenmenge, das Mahl und die Menschenmassen erlebt haben, zurück und lässt sie Jesus hinterherjagen. Außerdem gibt es Leute aus Tiberias, die davon gehört haben und zum Golan gegangen sind. Als sie Jesus dort nicht finden, verfolgen sie ihn zurück bis in die Gegend von Kapernaum.

Und so lehrt er sie dort, und es wird eine sehr schwierige Rede. Jesus benutzt das wundersame Mahl als Anspielung auf das Manna in der Wüste und spielt auf die Tatsache an, dass derjenige, der das Manna gab, eigentlich sein Vater war. Er vergleicht sich dann mit dem Manna und sagt, er sei das Brot des Lebens. Er lehrt, man solle sein Fleisch essen und sein Blut trinken – eine in gewisser Weise sehr groteske Art, ihre Notwendigkeit zu beschreiben, ihn zu erfahren, sich auf ihn zu beziehen, ihn gewissermaßen als ihren Anteil von Gott in sich aufzunehmen, statt einfach nur den Bauch voll haben zu wollen, nachdem sie das wundersame Mahl erlebt haben. Dieser Text wird also zu einer sehr schwierigen Lehre.

Viele Jünger gehen weg und folgen ihm nicht mehr. Am Ende des Kapitels wird Petrus gefragt, ob er ebenfalls geht. Er verneint.

Und Judas spielt an dieser Stelle auch ziemlich kryptisch auf Judas an. Daher ist das Kapitel von Vorahnungen und Konflikten geprägt, genau wie wir es in Kapitel 5 gesehen haben. Es wird also ein interessantes Kapitel mit vielen geografischen Details. Wir wenden uns als Nächstes der Geografie zu.

In Vers 6,1 wird uns gesagt, dass dies auf dem See Genezareth geschieht. Die Israeliten nennen ihn heute Kinneret. Der Hinweis auf den Berg in Vers 3 und Vers 15 bezieht sich nicht wirklich auf einen bestimmten Ort, sondern offensichtlich irgendwo auf dieser Seite des Sees Genezareth.

Jesus ist dann mit den Jüngern in Kapernaum. Menschen aus Tiberias kommen offenbar über das Meer, in der Hoffnung, Jesus hier zu treffen, und kehren dann schließlich zurück, um ihn in Kapernaum zu sehen. Die Geographie im Text wird also etwas komplizierter.

Eine andere Möglichkeit, dasselbe zu verstehen, ist eine schöne topografische Karte, die die Berge und die Umgebung zeigt. Das ist eine andere Sichtweise. Wenn Sie heute in die Gegend gehen, finden Sie dort in Tabgha, südwestlich von Kapernaum, die Brot- und Fischvermehrungskirche.

Und unter einem der Altäre in der Kirche befindet sich dieses schöne byzantinische Mosaik. Wenn es Ihnen gefällt, können Sie beliebig viele Kaffeetassen, Untertassen oder Schalen mit dem Mosaik kaufen. Wenden wir uns also vom geographischen Kontext des Textes ab und versuchen wir zu analysieren, was hier passiert.

Man könnte sagen, dass es in Johannes 6 zwei Wunder gibt, die zu drei Gesprächen führen. Das wichtigste Wunder ist die Speisung der Menge in Johannes 6, Verse 1-15. Sie ist das einzige Wunder, das in allen vier Evangelien berichtet wird. Matthäus, Markus und Lukas haben beide Versionen dieser Geschichte.

Ein Wunder, das sich kurz darauf anschließt – ich nenne es hier ein Nebenwunder, weil es im Rest des Kapitels nicht ganz so wichtig ist – ist das Gehen Jesu über das Wasser. Im Anschluss an diese Mahlzeiten und die Menschen, die Jesus damals folgten, finden diese Gespräche statt. Und diese Gespräche, so stelle ich sie mir gerne vor, gehen von einer größeren Gruppe zu einer kleineren Gruppe und dann zu den Zwölfen.

Wir werden noch einmal genauer darauf eingehen. Doch die Menge scheint von Jesu Worten verwirrt zu sein. Selbst die Jünger, die ihm folgen, tun sich schwer damit, und viele von ihnen gehen weg. Am Ende des Kapitels spricht Jesus zu den Zwölfen und konfrontiert sie mit seiner Lehre.

In diesem Kapitel gibt es also eine Art Zentripetalkraft, die von außen auf die engsten Vertrauten Jesu wirkt. Diese Gruppe in der Mitte ist schwer einzuschätzen, die Menge, die Menschen, die Jesus folgen, um zu sehen, was für ein spektakuläres Ereignis kommen wird. Aber es gibt auch Menschen, die Jünger sind, zumindest in gewissem Sinne, aber mit der Lehre in Johannes 6 nicht zurechtkommen und sich abwenden.

Und schließlich legt Jesus die Verantwortung auf die Zwölf und spricht sie direkt auf diese Schwierigkeiten an. Um das Kapitel noch einmal zu analysieren: Jesu Gespräch mit den Leuten, die ihm folgen, ist in gewisser Weise schwer nachzuvollziehen, weil er den Leuten, die gesehen haben, was er getan hat, sagt, dass sie nicht gesehen haben, was er getan hat. Das Wort „sehen“ hat hier also eine Doppeldeutigkeit, und es ist schwer herauszufinden, was genau vor sich geht.

Der Grund, warum sich Jesus nach der Speisung der Menge auf den Berg zurückzog, ist das, was in Kapitel 6, Vers 14 passiert. Als die Leute das Zeichen sahen, das Jesus tat, begannen sie zu sagen: „Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Da Jesus wusste, dass sie kommen und ihn mit Gewalt zum König machen wollten, zog er sich wieder allein auf den Berg zurück.

Dies ist ein interessanter Einblick in den Messianismus der Juden des Zweiten Tempels, wenn man es so nennen will. Sie gehen offensichtlich von ihrem Verständnis von Deuteronomium 18 aus, wenn sie sagen: „Das ist gewiss der Prophet.“ Doch sie kommen zu Jesus, so Johannes, und er beschreibt es so: Sie wollen ihn zum König machen. Ob wir hier also eine Art Korrelation oder eine Kombination aus einer messianischen Königsfigur und einer messianischen Prophetenfigur haben – wer die Schriftrollen vom Toten Meer studiert, wird feststellen, dass auch in einigen Texten eine Dualität des Messianismus besteht.

Wir werden jetzt nicht näher darauf eingehen, aber es ist interessant, welche Ansichten über den Messias damals kursierten. Diese werden auch in Kapitel 7 ein großes Thema sein. Dort wird viel über Jesus diskutiert, ob er wirklich der Messias ist oder nicht, und es wird darüber diskutiert, warum dies und warum jenes.

In diesem Kapitel erhalten wir einen Einblick in diese Situation. Jesus ließ sich nicht zwingen, ihr König zu sein. Es ist schon paradox, dass jemand mit der Macht Jesu zu allem gezwungen werden konnte, aber genau das war ihre Absicht.

Sie wollten ihn hochstilisieren und zu einer populären messianischen Figur machen, aber er zog sich davon zurück, weil er nicht die Art von Messias war, die er war. Also gingen die Jünger am Abend (Vers 16) zum See hinunter und machten sich auf den Weg, offensichtlich von der Ostseite hinüber nach Nordwesten nach Kapernaum. Sie

gerieten in einen Sturm und kamen nicht wirklich voran. Also ging Jesus über das Wasser und näherte sich ihnen, und sie fürchteten sich.

Nun , wer würde das nicht tun, wenn er eine Gestalt auf sich zukommen sieht? Wahrscheinlich konnten sie ihn nicht gut erkennen. Wir verstehen natürlich, dass es sich um erfahrene Fischer handelt. Sie waren schon einmal auf dem See.

Dies ist offensichtlich kein leichter Schlag. Es ist ein heftiger Sturm. Ihre Angst muss also etwas ganz Außergewöhnliches gewesen sein.

Also sagt er: „Fürchte dich nicht.“ Sie bringen ihn zum Boot, und wie durch ein Wunder liegt das Boot sofort am Ufer. Am nächsten Tag, Vers 22, wird die Menge sehen, dass Jesus nicht mehr da ist, und sie müssen ihn einholen.

Sie kamen also zusammen mit den Leuten aus Tiberias nach Kapernaum, um Jesus zu treffen. Es ist etwas verwirrend, wie das alles historisch abgelaufen sein muss. Also stiegen sie in die Boote und fuhren nach Kapernaum, um Jesus zu suchen.

Als sie ihn einholen, beginnt in Vers 25 die Diskussion, die Debatte und die schwierige Lehre. Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: „Rabbi, wann bist du hierhergekommen?“ Jesus antwortet nicht auf diese Frage. Er spricht nicht wirklich darüber, wann er hier ankam.

Er spricht ihre Motive an, ihn überhaupt zu suchen. Er sagt also: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr die Zeichen gesehen habt, die ich vollbracht habe, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Ihr habt euch satt gegessen.“

Strebt nicht nach Speise, die verdirbt, sondern nach Speise, die da bleibt für das ewige Leben, die euch der Menschensohn geben wird. Ihm hat Gott, der Vater, sein Gütesiegel aufgedrückt. Diese Vorstellung, dass Gott Jesus sein Gütesiegel aufdrückt, ist vielleicht ein impliziter Hinweis darauf, dass der Vater Jesus beschenkt und ihn mit dem Geist Gottes befähigt. Dies geht zurück auf die Lehre Johannes des Täufers in Johannes 1 und den Text am Ende von Kapitel 3, in dem es heißt, dass Johannes Jesus den Geist ohne Maß gibt.

Wenn wir also versuchen, die Passage zu verstehen, wird dies für uns zu einem kleinen Dilemma. Jesus spricht zu Menschen, die gesehen haben, was er getan hat, und die erlebt haben, was er getan hat, und er sagt zu ihnen: „Ihr habt nicht gesehen, was ich getan habe. Ihr seid einfach nur satt geworden.“

Sie sahen also ein Zeichen auf einer bestimmten Ebene. Sie erkannten nicht, worauf das Zeichen hinwies. Sie verstanden nicht, was das Zeichen bedeutete und wer Jesus wirklich war.

Sie sahen nur das Äußere. Sie verstanden nicht die Botschaft, die das Zeichen vermittelte. Daher beginnen wir nun mit dieser langen Abhandlung darüber, wer Jesus wirklich war.

Nachdem Jesus also von den Werken Gottes gesprochen hatte, fragte er: „Was müssen wir tun, um die Werke zu tun, die Gott von uns verlangt?“ Jesus sagte: „Glaubt an mich.“ Sie sagten: „Er wird uns ein Zeichen geben.“ Nun, natürlich hatte er ihnen bereits Zeichen gegeben.

Welches Zeichen willst du denn geben, damit wir es sehen und dir glauben? Was willst du tun? Unsere Vorfahren haben den Menschen in der Wüste gegessen. Wie es geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“ Jesus versteht das also nicht.

So sagt er in Vers 32: „Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater.“ Das Brot Gottes kommt vom Himmel und gibt der Welt Leben. Natürlich ist das eine zweideutige Formulierung, die nicht nur beschreibt, was Gott durch Mose tat, sondern, was noch viel wichtiger ist, was Gott heute durch Jesus tut.

Sie sagen also, ähnlich wie die Frau am Brunnen: „Ich hätte gern mehr von diesem Wasser.“ Sie sagen: „Wir möchten mehr von diesem Brot.“ Hier geht es also um dieselbe Bedeutung Jesu und dieselbe Lehrmethode: Die Doppeldeutigkeit der Worte wird genutzt, um einen spirituellen Punkt zu verdeutlichen.

Jesus sagte dann einen langen Abschnitt in der Bibel (Verse 35 bis 40), in dem er lehrt, dass er tatsächlich das Brot des Lebens ist. Auch uns Calvinisten gefällt dieser Abschnitt, insbesondere Vers 37: „Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen. Wer zu mir kommt, den werde ich niemals vertreiben.“

Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern um den Willen dessen zu erfüllen, der mich gesandt hat. Der Wille meines Gesandten ist, dass ich nichts von dem verliere, was er mir gegeben hat, und dass er ihn am Jüngsten Tag auferwecken wird. Es ist der Wille des Vaters, dass jeder, der auf den Sohn schaut und an ihn glaubt, ewiges Leben hat.

640 erinnert stark an Kapitel 3, Vers 14, wo auf Moses angespielt wird, der in der Wüste die Schlange hochhob. Jesus lehrt sie also, dass er das wahre Brot ist und sie sich mehr um ihn kümmern sollten, als nur jemanden zu haben, der sich um ihre leiblichen Bedürfnisse kümmert. Sie sagen also, wir verstehen nicht wirklich, was er meint.

Sie sagen: Was meint er damit? Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel herabgekommen ist. Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs? Wir kennen diesen Mann. Was soll das mit dem Brot des Himmels? Wie kann er sagen, ich sei vom Himmel

herabgekommen? Wir als Leser des Textes, die den Prolog gelesen haben, verstehen das also besser als sie.

Und so versucht Jesus weiterhin, mit ihnen umzugehen, um ihnen klarzumachen, wer er wirklich ist. Er sagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn. Ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken.“

Die alttestamentliche Anspielung in Vers 45 auf Jesaja Kapitel 54, Vers 13: „Jeder, der den Vater gehört und von ihm gelernt hat, kommt zu mir.“ In Anspielung auf den Isaak-Text heißt es: „Sie werden alle von Gott belehrt.“ Nun beginnt er, die Verbindung zwischen sich und dem Brot sehr konkret zu machen.

In Vers 48 heißt es: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Eure Vorfahren aßen das Manna in der Wüste und starben, aber hier ist ihr wahres Brot, das vom Himmel herabkommt. Ich bin das lebendige Brot.

Dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Sie fragen sich: „Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?“ In Vers 53 bekräftigt Jesus diese Aussage. Er sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, habt ihr kein Leben in euch.“

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben. Ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken. Das sagte er, als er in der Synagoge von Kapernaum lehrte.

Vers 59 bringt uns dann zurück zum geographischen Kontext. Jesus macht hier sehr deutlich, dass er das wahre Brot ist und dass sie ihn buchstäblich essen und sein Blut trinken müssen, um ewiges Leben zu erlangen. Das ist eine sehr schwierige Lehre.

Daher sind wir überhaupt nicht überrascht, wenn seine Jünger in Vers 60 sagen: „Wir verstehen das nicht wirklich.“ Vor dem Hintergrund der Jünger lehrt Jesus sie dann: „Wenn ihr damit Probleme habt, was ist, wenn ihr den Menschensohn dorthin aufsteigen seht, wo er vorher war?“ Der Geist gibt Leben. Das Fleisch zählt nichts.

Die Worte, die ich euch gegeben habe, sind Geist und Leben, und doch gibt es einige unter euch, die nicht glauben. Auch hier handelt es sich vielleicht um eine Anspielung auf Judas in Vers 64. Er sagte weiter zu ihnen: „Deshalb habe ich euch gesagt, dass niemand zu mir kommen kann, es sei denn, der Vater hat es ihm ermöglicht.“

Jesus lehrt diese Menschen offenbar, dass sie ihn nur schwer erreichen können, weil sie nicht richtig auf das gehört haben, was Gott durch seine Wunder sagt. Im Wesentlichen sagt er ihnen: „Gott wirkt auf geheimnisvolle Weise, um euch zu helfen, zu verstehen. Ihr müsst euch Gott unterordnen und auf das hören, was sein Geist euch über mich als Menschensohn sagt. Ich bin nicht nur jemand, der für eure

physischen und materiellen Bedürfnisse sorgt, euch mit Gütern und Dienstleistungen versorgt, sondern jemand, der eure viel tieferen Bedürfnisse erfüllt.“

Wenn wir es uns noch einmal ansehen, fällt uns auf, wie Jesus dann mit den Zwölf über diese Dinge spricht und sie fragt, ob sie auch weggehen. Petrus spricht in Vers 68 für die Gruppe und sagt: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt, dass du wahrhaftig der Heilige Gottes bist.“

Das ist ein schöner, warmer, wohliger Moment. Wir sind froh, dass Petrus so dasteht und diese Dinge so sagt, wie er es tut. In den Evangelien spricht Petrus oft für die Jünger und sagt Dinge über Jesus, die ihnen auf der Seele brennen. Andererseits tut Petrus aber auch oft dumme Dinge und sagt dumme Dinge, die die anderen Jünger wahrscheinlich auch tun wollen.

So wird Petrus wahrscheinlich zu der Person, die in einem Moment der Held und im nächsten der Sündenbock ist. Dies ist einer von Petrus' Heldenmomenten, doch anstatt Petrus in seinem Glanz zu sonnen, endet das Kapitel mit den Worten Jesu: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt, und einer von euch ist ein Teufel?“ Wow, was für ein schöner, warmer, wohliger Moment! Der Erzähler schließt mit der Bemerkung, er habe von Judas Iskariot gesprochen, der ihn später verraten würde.

Hier also ein paar Anspielungen auf Judas. Wie wir bereits erwähnt haben, führt uns dieser Text gewissermaßen von der gesamten Gruppe bis hin zu Petrus und Judas als zwei Personen der Zwölf. Judas wird derzeit mit den Zwölfen in Verbindung gebracht.

Doch Judas wird schließlich einer der Jünger sein, die sich von Jesus abwenden und, was noch schlimmer ist, ihn tatsächlich verraten. Was also war das Problem der Zuhörer Jesu? Sie hatten ein Problem mit jemandem, der sagte: „Ihr müsst mein Fleisch essen und mein Blut trinken, um ewiges Leben zu haben.“ Das ist sehr abrupt und schwierig für einen Juden, besonders für uns alle, etwas zu hören, das nach Kannibalismus riecht. Es ist schwierig.

Aber gerade für einen Juden ist es laut der Thora ein absolutes Vergehen, vom Bluttrinken zu hören. Was also wollte Jesus hier wirklich sagen? Offenbar sprach er nur von Fleisch und Blut, um sich selbst zu beschreiben. Und anstatt ihnen zu sagen, dass sie ihn buchstäblich trinken sollten, sagte er ihnen, dass sie ihn sich im Glauben zu eigen machen sollten.

Es ist interessant, die Passagen in Johannes 6, die von den Folgen des Glaubens an Jesus sprechen, mit dem zu vergleichen, was er über die Folgen des Essens seines Fleisches und Trinkens seines Blutes sagt. So sagt Jesus beispielsweise in Kapitel 6, Vers 35: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern. Wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten.“

Wir gehen also von der Metapher des Brotes zu der einfachen Aussage über: „Wer zu mir kommt und an mich glaubt, wird im Glauben zu ihm kommen und weder Hunger noch Durst haben.“ So wie er hier nicht von physischem Brot spricht, spricht er auch nicht von buchstäblichem Hunger und Durst. Dies ist also ein Gleichnis.

Ein Gleichnis ist einfach ein Vergleich ohne die Verwendung von „wie“ oder „als“. Jesus sagt: „Ich bin wie Brot.“ Wer sich mich zu eigen macht, wird wie jemand sein, der eine gute Mahlzeit zu sich nimmt.

Der Glaube wird dich an einen Punkt in deinem Leben führen, an dem du weder Hunger noch Durst verspürst. Du wirst verstehen, was es heißt, ein Mensch zu sein, und in diesem Sinne weder Hunger noch Durst verspüren. Du wirst zwar wieder Hunger und Durst bekommen und Nahrung brauchen, aber deine spirituellen Bedürfnisse werden gestillt.

Vergleichen Sie also, was er hier im Jahr 635 sagt, mit dem, was er im Jahr 651 sagt. Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.

Wer von diesem Brot isst und zu mir kommt, der wird ewig leben. Er wird nicht hungern. Und das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Wir können auch Kapitel 6, Vers 40 mit Kapitel 6, Vers 54 vergleichen. „Dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der die Sonne anschaut und glaubt – ähnlich wie ich das Brot des Lebens bin –, zu mir kommt und an mich glaubt. Wer also auf mich schaut und an mich glaubt, wird ewiges Leben haben und nie mehr Durst leiden, und ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken.“

Ähnlich wie in Vers 54: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, wer die Sonne ansieht und glaubt, isst und trinkt, der hat ewiges Leben. Ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken. Ich werde ihn am Jüngsten Tag auferwecken.“

Dieser für uns recht harte Vergleich zwischen Jesus, einer Mahlzeit und dem Essen von Jesus, der auf den ersten Blick ziemlich grotesk klingt, ist eine abrupte, sehr direkte Art, ihnen zu sagen: „Wenn ihr mich nicht persönlich als das Brot des Vaters annehmt, werdet ihr niemals das ewige Leben erlangen.“ Warum also spricht Jesus so? Ich finde es interessant, sich Calvins Auslegungen der Heiligen Schrift und seine Kommentare immer wieder anzuschauen, um die Theologie bestimmter Texte zu verstehen. Calvin war natürlich ein sehr einflussreicher Theologe.

Calvin war in vielerlei Hinsicht auch der Vater der modernen Bibelexegese. Seine Kommentare waren zu seiner Zeit erstaunlich, denn sie behandelten den Text nicht nur thematisch und hielten Predigten dazu, sondern betrachteten ihn tatsächlich.

Calvins Römerkommentar enthält ein Vorwort an seinen Gönner Simon Grineus, in dem er schrieb: „Meine Philosophie beim Schreiben von Kommentaren besteht darin, zum Inhalt des Autors zu gelangen und dann weiterzumachen.“

Er sagte: „Was ich erreichen möchte, ist klare Kürze. Ich möchte klar sagen, was der Autor gesagt hat, und dann weitermachen, ohne auf Nebensächlichkeiten einzugehen.“ Natürlich war Calvin, wie wir alle, kein perfekter Mensch und setzte seine Ziele nicht perfekt um.

Er hatte Probleme, genau wie wir alle. Aber mir gefällt, was er zu diesem speziellen Text sagt. Calvin sagte, dass Jesus hier Metaphern verwendet, die der Situation entsprechen.

Mit anderen Worten: Die Rede vom Brot des Lebens, wie sie manchmal genannt wird, ist eine Anspielung auf das Wunder der Speisung der Massen. Er sagt, Jesus habe so gesprochen, weil sie wie Vieh zu ihrem Futter liefen. Das ist ein ziemlich guter Spruch, finden Sie nicht? Weil sie wie Vieh zu ihrem Futter liefen, formuliert Christus seine Rede metaphorisch und nennt alles, was mit der Neuheit des Lebens zu tun hat, Nahrung.

Wir wissen, dass unsere Seelen durch die Lehre des Evangeliums genährt werden, wenn sie durch die Kraft des Geistes in uns wirksam wird. Jesus sagt: „Die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und Leben.“ Das ist also das Wesentliche.

Da der Glaube das Leben der Seele ist, wird alles, was den Glauben nährt und fördert, mit Nahrung verglichen. Ich denke, Calvin hat mit diesem Kommentar ziemlich gut auf den Punkt gebracht, worum es hier geht. Und da sie die Dinge nur oberflächlich betrachteten, konnten sie über die Metapher hinaus nicht zur Realität gelangen, die sie beschrieb.

Als Jesus also von Nahrung sprach, dachten sie nur daran, dass dieser Mann uns speisen und wir satt werden. Sie dachten nicht daran, dass er ihnen durch die Speisung zeigte, dass er das wahre Brot Gottes war, das in den Himmel kommt, um nicht nur ihre gefühlten Bedürfnisse zu stillen, sondern das, was sie wirklich brauchten, auch wenn sie es nicht wussten. Ein weiterer Punkt, über den wir im Hinblick auf Johannes Kapitel 6 nachdenken müssen, ist die Art und Weise, wie sich die Zeichen und der Glaube auswirken und welche Rolle in diesem Kapitel die göttliche Souveränität spielt.

Ich möchte hier nicht zum systematischen Theologen werden und Sie über die Lehre der Erwählung und ähnliches belehren, aber wir müssen uns irgendwie mit dem auseinandersetzen, was Jesus ihnen sagt, wenn er sagt: „Jeder, den Gott zu mir ruft, wird zu mir kommen. Und ich werde keinen hinausstoßen, der zu mir kommt.“ Wir haben diese Situation aus der Perspektive von Zeichen und Glauben betrachtet.

Und manche Menschen glauben in gewisser Weise an Jesus. Das ist uns schon am Ende von Kapitel 2 aufgefallen. Und hier in Johannes 6 gibt es ähnliche Menschen, die sehen, was Jesus getan hat.

Sie glauben, dass er das auch weiterhin für sie tun wird, wenn sie an ihm festhalten. In diesem Sinne glauben sie an Jesus. Sie sahen die Zeichen, aber sie erkannten sie nicht wirklich, weil sie nicht wirklich verstanden, worauf die Zeichen hindeuteten und was Gott durch Jesus erreichen wollte.

Johannes 6 wirft dann eine weitere Perspektive auf die ganze Frage von Zeichen und Glauben. Es geht um die Frage der göttlichen Souveränität und darum, was Gott hier durch Jesus sagt: Nur diejenigen, denen der Geist gezeigt hat, was vor sich geht, werden es wirklich verstehen. Berücksichtigen Sie diese Passage also bei Ihren Überlegungen zu göttlicher Souveränität und menschlicher Freiheit, denn auch sie muss sehr deutlich vermittelt werden.

Ein weiteres Problem ist die Art und Weise, wie die Typologie des Moses in Johannes einfließt. Erinnern Sie sich, dass Johannes der Täufer in Kapitel 1 gefragt wurde, ob er der Prophet sei. Diese Menschen glauben, dass Jesus tatsächlich der Prophet ist, der in die Welt kommen würde.

Ihr Verständnis von diesem Propheten war, dass er sie ernähren und sich um all ihre Bedürfnisse kümmern würde. Nicht gerade die Darstellung des Propheten, die wir ursprünglich im Deuteronomium finden, nämlich ein Prophet, dem man besser Beachtung schenkt, sonst wird man es bereuen. Wenn man dem Propheten nicht Beachtung schenkt, wird man es laut Deuteronomium bereuen.

Doch leider sahen sie Jesus nicht als Propheten, sondern eher als jemanden, der sie speisen würde. Im weiteren Verlauf seiner Lehrtätigkeit erzählte Jesus ihnen mehr über die Bedeutung des Mahls und des Wassers. Wir finden hier einige Anspielungen auf das Manna vom Himmel und die Wanderung durch die Wüste. Auch in Exodus Kapitel 12 und Psalm 107 wird ausführlich darauf eingegangen.

Um den Hintergrund zu verstehen, könnten wir Exodus 12, Psalm 107 und andere Texte vergleichen. Erinnern wir uns auch daran, dass Moses in diesem Text erneut eine Rolle spielt, was uns zurück zum Prolog führt, wo uns gesagt wird, dass das Gesetz tatsächlich von Moses kam. Das Verständnis der Funktion des Mannas während der Wüstenwanderung ist daher unerlässlich, um zu verstehen, was Jesus ihnen hier über seine eigene Rolle und Funktion lehrt.

Darüber hinaus möchten wir in Johannes 6 darüber nachdenken, wie Jesus – vielleicht zum ersten Mal in Johannes – „Ich bin“-Aussagen verwendet. Es gibt in Johannes zwei Arten von „Ich bin“-Aussagen: qualifizierte und absolute.

Manchmal werden die qualifizierten Aussagen – die ich qualifizierte Aussagen nenne – in der Fachliteratur als Aussagen mit Prädikaten, prädizierte Aussagen bezeichnet. Es gibt Aussagen, in denen Jesus sagt: „Ich bin in diesem Fall das Brot des Lebens.“ In Kapitel 8 wird Jesus sagen: „Ich bin das Licht der Welt.“

Und er sagt noch einige andere Dinge dieser Art. Johannes 10: „Ich bin die Tür zu den Schafen. Ich bin der gute Hirte.“

Ich bin der wahre Weinstock. Wir werden also viele solcher Aussagen im Johannesevangelium finden, und die Menschen verbringen viel Zeit damit, sie zu studieren, um ihre Bedeutung zu verstehen. Darüber hinaus gibt es einige dieser Aussagen, die als absolute Aussagen bezeichnet werden, Aussagen, in denen Jesus einfach sagt: „Ich bin.“

Und wir erfahren dies zum ersten Mal, wahrscheinlich in Kapitel 8. Dies ist eine weitere interessante Aussage, da sie einen alttestamentlichen Hintergrund zu haben scheint. Die Menschen in Kapitel 8 sehen darin eine Aussage, in der Jesus zu viel sagt, sich überhebt und sich vielleicht sogar für Gott hält, was sie nicht akzeptieren. In Johannes 8 werden wir mehr dazu sagen.

Oft wird der Hintergrund dafür auf Exodus Kapitel 3 zurückgeführt, wo Gott sagt: „Ich bin, der ich bin, oder ich werde sein, der ich sein werde.“ Im Hebräischen in Exodus 3 scheint es mir wahrscheinlicher, dass Jesus auf den „Ich bin der“ Text anspielt, den wir bereits im Deuteronomium finden. Und im Buch Jesaja gibt es mehrere solcher Texte.

Wir werden in Johannes Kapitel 8 mehr darüber sprechen. Nur um Ihnen einen kleinen Hinweis zu geben: Sowohl die Passagen, in denen Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“ oder etwas anderes, als auch die absoluten Aussagen, in denen er einfach sagt: „Ich bin“, sind wichtige Dinge, die man in der Theologie des Johannes verstehen muss. Wir müssen auch beachten, dass wir hier einen weiteren Verweis auf Judas haben.

Wir werden schließlich in Kapitel 13 sehen, wie Judas seine niederträchtige Tat spottbillig begeht. Was in Johannes 6 wirklich verblüfft – und ich halte das Johannesevangelium für das Wichtigste – ist die Art und Weise, wie das Mahl, das Jesus hier für die Menge bereitstellt, mit eucharistischen Texten verknüpft wird. Insbesondere wenn wir die Sprache in Johannes 6 betrachten und sie mit Passagen vergleichen, in denen Jesus in der synoptischen Tradition den Tisch im Abendmahlssaal einrichtet.

Wenn wir uns Johannes Kapitel 6, Vers 11 ansehen, lässt Jesus in Vers 10 die Menschen Platz nehmen, nimmt dann die Brote, dankt und verteilt sie an die

Umstehenden. Das klingt sehr nach der Art und Weise, wie das eucharistische Mahl in der synoptischen Tradition abgehalten wird. Als Beispiel hierfür sei kurz Matthäus Kapitel 26 genannt.

Matthäus 26, Vers 26: Während sie aßen, nahm Jesus Brot. Genau das steht auch hier in Johannes Kapitel 6, Vers 11: Er nahm die Brote. Und weiter heißt es: Er brach die Brote und gab sie seinen Jüngern.

Natürlich lesen wir in Johannes Kapitel 6, Vers 11: „Sie nahmen das Brot, er dankte und verteilte es an die, die da saßen, so viel sie wollten.“ In Matthäus 26, 26 brach er es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmt und esst, das ist mein Leib.“ Es scheint also, dass sich jeder, der mit der Überlieferung über Jesus vertraut ist, heute in unseren Bibeln, der synoptischen Überlieferung, die damals vielleicht nur eine mündliche Überlieferung war, wenn er sie nicht tatsächlich gelesen hatte, am Kopf gekratzt hat, als er diesen Text las und hörte und dachte, dies habe etwas mit der Eucharistie zu tun, mit der von Jesus eingesetzten Zeremonie des Brotes und des Kelches.

Die Frage wäre also: Handelt es sich hier um einen eucharistischen Text? Wir könnten auch 1. Korinther 11 heranziehen, wo Paulus die Tradition Jesu an die Korinther beschreibt und mit ihnen darüber spricht, wie sie das Abendmahl des Herrn feiern sollen. Wir stellen uns also die Frage: Handelt es sich bei Johannes 6 um einen Text über die Eucharistie? Das ist besonders interessant angesichts der Tatsache, dass, wie Sie wahrscheinlich bereits wissen, als wir letzte Woche im Johannesevangelium von Jesus in Jerusalem lasen, die Einsetzung des Abendmahls beim letzten Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern einnahm, nicht erwähnt wird. Es gibt viele Unterschiede zwischen Johannes 13 und der synoptischen Tradition.

Wir werden später mehr darüber sagen, aber es ist ganz offensichtlich, dass in Johannes 13 erwähnt wird, dass sie eine Mahlzeit zu sich nahmen. Es ist nicht einmal klar, ob es sich um ein Passahmahl handelte. Und es gibt die Fußwaschungszeremonie, aber keine Brot- und Kelchzeremonie, keine Einsetzung, nein, „das ist mein Leib“.

Die Frage ist also: Handelt es sich hier um Johannes' Version der Eucharistie? Will uns Johannes damit sagen, dass Jesus, als er die Eucharistie vollzog, vorwegnahm, was er als Eucharistie vollbringen würde? Natürlich spricht Johannes nicht direkt davon. Es sollte uns auch zu denken geben, wenn wir über die Kontroverse in der Kirche im Laufe der Jahre nachdenken, die sich mit den Ansichten der Low Churches zum Abendmahl über den Tisch des Herrn im Allgemeinen beschäftigte. Diese Low Churches bezeichnen die Eucharistie im Grunde als Verordnungen, bei denen es sich um rein symbolische Handlungen handelt. Am anderen Ende des Spektrums, in den höheren Kirchen, den Katholiken und Anglikanern, vielleicht sogar den Lutheranern, wird die reale Gegenwart Christi im Abendmahl viel stärker betont.

Vielleicht liegt die reformierte Tradition dazwischen. Calvin sprach davon, dass das Abendmahl eine Aktivität ist, die die Lehren des Wortes Gottes bekräftigt. Es ist also ein Anhang zum Wort Gottes. Wenn man sich richtig auf die Verheißungen Gottes im Wort Gottes konzentriert, wenn man die Elemente empfängt oder sogar an der Taufe teilnimmt, dann gibt es ein kraftvolles Wirken Gottes, eine dynamische Beziehung, in der man heiligmachende Gnade empfängt, wenn man die Sakramente wahrnimmt oder daran teilnimmt. Johannes 6 ist also vielleicht ein Text, der diese Dinge anspricht und uns darüber nachdenken lässt, worum es dabei geht.

Ich denke, das Problem, über das wir nachdenken sollten, ist viel umfassender. Wir sollten uns umfassender mit der Theologie der Mahlzeiten in der Bibel befassen und damit, wie Essen oft die Treue Gottes darstellt. Wenn wir also bis zu Genesis Kapitel 1 zurückgehen, werden wir feststellen, dass Gott Adam und Eva bereits dort Nahrung aus der Schöpfung gibt, die sie in verschiedenen Texten zu sich nehmen.

Tatsächlich war es genau das, was ihnen in Kapitel 3 Probleme bereitete: Sie aßen etwas, das ihnen verboten war, obwohl ihnen nichts anderes zur Verfügung stand. Essen ist also nach wie vor ein wichtiges Thema für das Volk Gottes. In Deuteronomium Kapitel 8, dem berühmten Text, auf den Jesus in seinem Versuchungsbericht anspielte, heißt es, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.

Wir sollten diesen Text nicht platonisch verstehen und die physische Nahrung nicht auf die leichte Schulter nehmen. Der Mensch braucht Nahrung. Armut und Hungersnot, der daraus resultierende Mangel an Nahrung, sind schrecklich und entsprechen nicht Gottes Absicht für sein Volk.

Essen ist also wichtig und etwas, das der Mensch nutzen sollte, um Gott zu preisen und ihm für seine Wohltaten zu danken. Das Problem der Menschen ist, dass sie ihre Augen auf das Essen richten und dabei den Gott vergessen, der es ihnen gab. Das war ein Problem für Israel in der Wüste (Deuteronomium 8) und ein ähnliches Problem hier in Johannes Kapitel 6. Wenn wir also beten, beten wir zum Vater, dass er uns unser tägliches Brot gibt und unsere Bedürfnisse erfüllt.

Brot steht meiner Meinung nach für alles, was der Mensch braucht: Nahrung, Kleidung, Obdach und einfach die Bitte an Gott um Nahrung. Wenn wir all dies in Betracht ziehen und darüber nachdenken, welche Rolle Mahlzeiten und Speisen in den Heiligen Schriften spielen, denken wir natürlich an die Einführung des Passahfestes in Exodus Kapitel 12. Auch andere Texte sprechen davon, etwa Numeri 9, die Wiedereinführung des Passahfestes in Josua 5, 2. Könige 23 und Esra 6 – Schlüsselmomente in der Geschichte Israels, in denen das Passahfest wieder eingeführt und als Brauch wieder zur Norm gemacht wurde.

Natürlich spielt Jesus hier in Johannes 6 direkt auf das Manna vom Himmel in Exodus Kapitel 16 an, und auch die anderen Texte im Alten Testament sprechen davon. Vielleicht kommt der Text in Nehemia 9,15 dem, was in Johannes 6,31 gesagt wird, am nächsten. Ausgehend von dieser ganzen Tradition, in der Gott sein Volk mit Nahrung versorgte, den Israeliten ein besonderes Mahl gab, um an ihren Auszug aus Ägypten zu erinnern, und von Gottes Absicht, sie aus der Sklaverei zu befreien, haben wir dann in der synoptischen Tradition Jesus, der das eucharistische Mahl als eine Weiterentwicklung davon darlegt und wie die Kirche in Apostelgeschichte 2 und den folgenden Kapiteln der Apostelgeschichte eine Zeremonie hatte, bei der das Brotbrechen wahrscheinlich wöchentlich stattfand. Paulus spielt natürlich darauf an, dass es sich um einen lokalen Kirchenbrauch in Korinth handelte und dass dieser Brauch dort missbraucht wurde, und so unterweist Paulus die Gemeinde in der richtigen Art und Weise, wie dies zu tun sei.

Letztendlich endet das Mahl jedoch nicht am Tisch des Herrn. Alle diese Mahlzeiten, denke ich, nehmen ein letztes Fest vorweg, das Hochzeitsfest des Lammes in Offenbarung Kapitel 19. Auch andere Texte deuten, glaube ich, auf ein solches Fest hin.

Auch in Matthäus 22, Johannes 2 und Epheser 5 wird dies meiner Meinung nach in bedeutsamer Weise erwähnt. Was wollen wir hier also sagen? Wenn wir uns Johannes Kapitel 6 ansehen und sehen, wie Jesus sich selbst mit Speise vergleicht und sagt: „Ihr müsst mich sozusagen essen, so wie ihr Speise esst, um ewiges Leben zu haben“, dann sagt Jesus hier, dass ihr eine innige Beziehung zu mir haben müsst, so wie Gott sein Volk über die Jahrhunderte hinweg auf sehr unterschiedliche Weise treu versorgt hat. Wenn man sich also Johannes 6 ansieht und die Bestürzung der Menge versteht, sind viele davon völlig abgestoßen, haben es nicht begriffen und sind weggegangen.

Sogar viele der Jünger Jesu hatten Schwierigkeiten damit und gingen weg. Jesus reduzierte die Angelegenheit auf die Zwölf. Petrus sprach sich positiv für sie aus.

Jesus spielt jedoch auf das negative Beispiel von Judas an. Die Frage stellt sich uns allen, nachdem wir sie nun eingegrenzt haben: Werden wir wie Petrus oder wie Judas sein? Werden wir auch weggehen? Wir werden die Lehre Jesu schlucken, die uns sagt, dass wir besser von ihm leben und eine innige Beziehung zu ihm haben sollten, vergleichbar mit der innigen Beziehung, die wir zu unserem Essen haben. Manche von uns sind Feinschmecker.

Manche von uns brauchen genau die richtige Kaffeesorte. Wir rühren ihn nicht einmal an. Wir sind sehr wählerisch, was die Art und Weise angeht, wie wir unser Essen zu uns nehmen, wenn wir die Möglichkeit dazu haben.

Vielleicht sollten wir uns daran erinnern, dass wir nicht leben, um zu essen, sondern um zu leben. In Johannes Kapitel 6 erfahren wir, dass es Menschen gibt, für die Essen so ziemlich alles war. Das war das Leben.

Jesus möchte uns hier lehren, dass es im Leben um mehr geht als nur ums Essen. Das Leben, von dem er spricht, besteht darin, ihn in sich aufzunehmen, und das ist tatsächlich Leben.

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 8, „Eine bedeutsame Mahlzeit und eine schwierige Lehre“. Johannes 6:1-71.